

Die unerträgliche Leichtigkeit des Schweins

Haben wir nicht Schwein gehabt? Sind wir nicht ein Wurf rosaroter Ferkelchen in einer Zeit, in der vielen von uns sauviele Türen offenstehen? Und: Ist dies nicht manchmal unerträglich? Wer soll sich da noch auskennen in diesem Saustall von Möglichkeiten? Wiegt diese „Leichtigkeit“ der Wahlfreiheit nicht manchmal schwer wie Stein?

Katya Buchleitner,
Suchende, Lernende, Nomadin.
Derzeit in Butoh-Ausbildung in
Dänemark, der Sehnsucht mei-
nes Herzens folgend: Tanz, Natur
und Authentizität zu erLEBEN
und zu verbinden. Friedens-
forscherin, interessiert an den
'dunklen' Facetten, an den Schat-
ten und Kanten des Lebendigen.

Und so tanze ich Tango zwischen den Polaritäten von Freiheit+Weite und Stabilität+Tiefe. Von Wurzeln gehalten, von Flügeln getragen. Manches Mal ein Tanz, bei dem sich die Wurzeln beschwerend an meine Fesseln klammern oder mich rastlose Flügel weit weit weg von mir entführen-verführen-verwirren.

„Will fliegen. Überall hin auf der ganzen Welt. Alles entdecken, alles erleben, alles auskosten! Jede Speise probieren, jede Frucht von jedem verbotenen Baum naschen“, flüstert das abenteuerlustige Nomadinnenherz meiner inneren Wildsau.

„Will bleiben. Will Wurzeln schlagen. Will Tiefe. Wirklich eintauchen, wirklich tiefer und tiefer schürfen unter der Oberfläche. Möchte von der ewigen Beginnerin zu einer Erfahrenen werden, indem ich einer Sache treu bleibe“, spricht jener Hausschweinteil meines Herzens, der nach Stabilität lechzt.

Diesen Konflikt sehe ich bei vielen Menschen, denen sch(w)einbar unbegrenzte Möglichkeiten offenstehen und die ziemlich frei wählen können zwischen den Tätigkeiten, Orten, Beziehungskonzepten – nicht zu vergessen zwischen Ausbildungen und Workshops ;-)-, in denen sie sich ausprobieren wollen. Als Reisende und Workshopaholic, in Freundeskreisen von Polyamorie-Lebenden und Projektitis-Geplagten, beobachte ich immer wieder dieselbe Zerrissenheit zwischen Ausdehnung in die Weite oder in die Tiefe; in Vieles oder ins Eine. Der **Luxus dieser Wahlfreiheit**, die manche heutzutage haben, scheint häufig in aller Schwere auf ihren Schultern zu lasten. Wir leben in dieser Zeit verschwe(i)nderischer Leichtigkeit Alles.Mögliche. Zu Sein – und suhlen uns doch ab und an quiekend im Schlamm des Selbstmitleids, weil uns das Treffen einer Entscheidung so schwerfällt.

Wenn ich im Tanz zwischen Freiheit und Stabilität manchmal glaube zu stolpern, so erinnere ich mich an die Metapher, die im ganz einfachen Gehen liegt: Im Prinzip können wir immer nur einen Schritt vor den anderen setzen. **Mit einem Fuß abheben, den zweiten am Boden lassen.** Sekunden totaler Stabilität – mit beiden Beinen auf der Erde. Sekunden totalen Wackeligseins – mit größtem Potenzial zur Richtungsänderung. Jeder Schritt ist Ankommen, Landen, Wurzeln. Jeder Schritt ist Schweben, Fliegen, Vorwärts. Links-rechts-links-rechts. Will ich beides im selben Atemzug werde ich über die eigenen Füße stolpern und mir die Knie blutig schlagen.

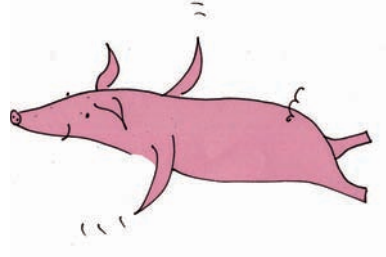


Foto: Maria Noisternig

Ich mag fast alles manchmal schon und manchmal nicht.